

Schülerstudenten: Machbarkeit und Umsetzung in der Schweiz

Sandra Kamm Jehli, Häggenschwil, sandra@jehli.ch

Seit Mitte Oktober des Jahres 2008 können Schüler der Kantonsschule Romanshorn an der Universität Konstanz als Schülerstudenten Vorlesungen in den Fachbereichen Information Engineering (Informatik), Mathematik und Physik besuchen. Dies konnte dank einer kurz vor dem Abschluss stehenden Masterarbeit der Autorin an der Fachhochschule Nordwestschweiz realisiert werden. Schülerstudenten sind Gymnasialisten, welche für einzelne Vorlesungen die Universität besuchen und mit einer Sonderregelung schon vor der Matura ETCS Punkte für ein zukünftiges Studium erwerben können. Diese werden ihnen aber erst beim regulären Eintritt ins Studium angerechnet. An den Gymnasien werden die Schüler für den Besuch der Vorlesungen vom Unterricht dispensiert, die Prüfungen müssen nachgeschrieben werden. Ursprünglich stammt die Idee aus den USA, seit einigen Jahren gibt es Schülerstudenten auch in Deutschland und in Österreich.

USA – Wie alles begann

Die Studie „Mathematically Precocious Youth“ SMPY (Brody & Stanley, 1991) begann 1971, als Resultat eines glücklichen Ereignisses drei Jahre zuvor. In einem Sommercamp fiel einer Lehrerin für Informatik ein intellektuell frühreifer, dreizehnjähriger Junge namens Joe auf, auf den sie danach Julian Stanley aufmerksam machte. Der Psychologe Stanley führte mit ihm einen College Board Scholastic Aptitude Test (SAT), einige College-Leistungstest und andere standardisierte Tests durch. Die Resultate waren beeindruckend, Stanleys Neugier geweckt. Zusammen mit den Eltern beschloss Stanley, Joe als regulären Studenten der John-Hopkins-Universität in den Fächern, die seinen Begabungen entsprachen (Analysis, Informatik und Physik), anzumelden. Joe hatte Erfolg, machte seinen Master in Informatik mit siebzehn Jahren und bekam im selben Jahr seine Doktorandenstelle an der Cornell Universität. Stanley dachte zuerst an einen Einzelfall, bis sich neuerlich eine Mutter bei ihm meldete, welche von Joe gehört hatte. Auch dieser zweite Junge bestand die Tests mit sehr guten Resultaten, begann das Studium der Informatik mit dreizehn Jahren und schloss erfolgreich ab.

Study of Mathematically and Scientifically Precocious Youth SMPY

Dies führte zur Study of Mathematically and Scientifically Precocious Youth SMPY. Stanleys Team begann im März 1972 insgesamt 450 begabte Jugendliche aus dem Raum Baltimore mit einem Colleagueetest zu testen. Das war eine radikale Idee. Zuerst wurde mit dem mathematischen SAT-Test getestet, danach auch mit dem

verbalen. Spezielle Klassen für mathematisch begabte Jugendliche wurden gestartet. Das Projekt hatte Erfolg und schon bald wuchs die Anzahl der getesteten Jugendlichen auf 200'000 jährlich. Die Möglichkeit, Hochbegabte mit dem SAT zu identifizieren und zu fördern wurde in immer mehr Regionen angewendet. 18% der getesteten Knaben und 8% der Mädchen hatten ein Resultat, welches College-Studenten entsprach oder darüber lag. 1977 startete an der Universität von Washington das Early Entrance Program EEP für Studenten, die mit weniger als vierzehn Jahren an die Universität kommen. Danach folgten immer mehr Universitäten, welche Jungstudenten in Teil- oder Vollzeit akzeptierten und Highschools, welche College-Kurse anboten, die anschliessend an den Universitäten angerechnet wurden.

Center for the Advancement of Academically Talent Youth CTY

1979 wurde das SMPY unabhängig von der John-Hopkins-Universität und gehört heute dem Center for the Advancement of Academically Talent Youth CTY an. Weitere Standorte wurden weltweit gegründet und Programme initiiert. Jedes Jahr werden um die 80'000 Schüler und Schülerinnen aus den obersten 3% der Leistungstests in 12'000 bis 15'000 Schulen getestet. Das CTY bietet während dreier Wochen akademische Sommercamps mit ca. 100 verschiedenen Themen an, welche schon ab dem siebten Lebensjahr besucht werden können. Der soziale Nutzen, die Begegnungen und Interaktion mit intellektuell Gleichaltrigen wurden von den Teilnehmern als sehr positiv erlebt.

Beratung und Testmessungen gehören auch zum grossen Non-profit-Angebot des CTY, welches das Ziel hat, jedem die bestmögliche Förderung zukommen zu lassen (Brody & Stanley, 1991; Barnett, Albert, & Brody, 2005; Brody & Mills, 2005; Charlton, Marolf, Stanley, & Ng, 1994; J. Stanley, 1996, 2005; Ybarra, 2005). Aus der riesigen Datenmenge der bisher Getesteten veröffentlichten Camilla Benbow und David Lubinski die weltweit grösste Langzeitstudie ihrer Art (Benbow, Lubinski, & Suchy, 1996). Die Qualität und die Quantität der Forschung deuten darauf hin, dass das „talent search model“ wohl das umfangreichste evaluierte Programm in der Hochbegabungsforschung ist. Die Studien haben dazu beigetragen, die Charakteristiken und Bedürfnisse von hochbegabten Lernenden besser zu verstehen (Brody & Mills, 2005).

SMPY hatte von Anfang an das Ziel, nicht nur die Hochbegabten zu identifizieren, sondern sie auch zu fördern, damit ihre Motivation nicht durch Unterforderung geschwächt wird. Der frühe College-Eintritt wurde

nie als einzige und für alle richtige Lösung angesehen, deshalb wurden verschiedene Programme und Kurse durchgeführt. Für einen frühen College-Eintritt überspringt der Jugendliche bis zu vier Jahre, was eine gute soziale Anpassung und Unterstützung bedingt. Die meisten Programme führen zusätzlich zum SAT-Test ein Interview durch und bieten den Jugendlichen und ihren Familien Hilfe und Unterstützung an (Olszewski-Kubilius, 1995; Brody & Stanley, 2005).

Forschungsergebnisse zeigen, dass junge College-Einsteiger ihr hohes Leistungsniveau beibehalten können. Das soziale Leben an der Universität bereitet den meisten keine Mühe und sie schliessen Freundschaften mit Gleichaltrigen. Die Jungstudenten verbringen die meiste Zeit mit Gleichaltrigen. Diese Gruppe der Gleichaltrigen wird in den ersten Collegejahren als sehr hilfreich wahrgenommen. Die Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl sind positiv und sie erreichen höhere Werte an den Prüfungen als normale Erstsemesterige.

Deutschland

Das Projekt „Schüler an der Universität“ wurde im Jahre 2000 von Dr. Ulrich Halbritter, der Kölner Universität und der Begabtenstiftung der Kreiskasse Köln ins Leben gerufen. Das Projekt geht davon aus, „dass es leistungsstarke ... Kinder und Jugendliche gibt, die nicht nur in ihrem Interesse, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit der gezielten Förderung bedürfen“ (Halbritter, 2004, S. 284). Ziel ist es, hoch motivierten Schülern Leistungen zu ermöglichen, welche über den Schulstoff hinausgehen. Die Grundfrage des Projekts war: „Wo finden Schüler intellektuelle Herausforderungen, die sie einerseits interessieren und andererseits in ihrem Nutzen unumstritten und dauerhaft etabliert sind sowie ... möglichst geringe Kosten verursachen“.

Halbritter fand die Lösung für einige Schüler in Grundvorlesungen der Universität. Für geeignet zeichnen sich Natur-, Ingenieurwissenschaften, Mathematik und Informatik ab, da der Inhalt in diesen Fächern nicht so sehr von der Lebenserfahrung abhängig ist, wie in den phil I Fächern. Anfänglich wurde das Projekt auf Schüler der Oberstufe beschränkt, bald zeigte sich, dass auch jüngere Schüler das Programm erfolgreich durchlaufen konnten. Es ist nach Halbritter keine Frage des Alters, da viele schon zuvor eine oder mehrere Klassen übersprungen hatten. Der bisher jüngste Schüler trat mit 13 Jahren aus der Klasse 11 ins Projekt ein. Die beste Informatikklausur des Sommersemesters 2003 wurde von einem Schüler aus der Klasse 8 geschrieben.

Bei der grossen Mehrheit der Universitäten entscheidet die Schule im Gespräch mit den Eltern und den Schülern bezüglich der Zulassung zum Frühstudium. Die Universität Köln zum Beispiel überlässt die Auswahl der Kandidaten ganz den Schulen, da diese und die Eltern nach Meinung der Universität das

Potential am besten einschätzen können. Schulnoten sind nach Halbritter „ein guter Indikator für Eignung, reichen aber nicht aus, um erfolgreich an der Universität bestehen zu können“ (Halbritter, 2004, S. 285). Der Stundenplan entscheidet vielfach auch negativ über die Teilnahme am Projekt. Da die Universität den Stundenplan nicht nach den Schulen richten kann, fallen oft Schulstunden aus, die in keinem Zusammenhang zu den besuchten Vorlesungen stehen (Halbritter, 2004; Winter, 2004).

Die Teilnehmerzahlen steigen kontinuierlich. Das Projekt wurde als Erfolgsmodell betitelt. In vier Universitäten brach kein einziger Schülerstudent das Frühstudium ab, im Schnitt waren es 20% bei den regulären Studenten. Halbritter sieht dies auch als Sparpotential, da Studienabbrecher und Fachwechsler jährlich immense Kosten verursachen und diese so minimiert werden können. Für den persönlichen Bereich kann ein Abbruch des Frühstudiums auch bedeuten, dass man sich seinen Neigungen und Präferenzen klarer geworden ist. Die Schülerstudenten bezeichnet Halbritter als „Wanderer zwischen zwei Welten“, welche ihre Mitschüler an ihren universitären Erfahrungen teilhaben lassen und sie beraten können. So dient der grossen Mehrheit der Universitäten das Frühstudium sowohl als Mittel zur Begabtenförderung, wie auch als Berufsorientierung bzw. Studienfachwahl, wobei der Schwerpunkt bei der Begabtenförderung liegt. Die Verkürzung der Studienzeit, Rekrutierung von wissenschaftlichem Nachwuchs, Bindung der Wissenseleite und Persönlichkeitsfaktoren sind als weitere positive Effekte zu sehen.

Um eine Teilnahme zu ermöglichen, unterschreiben die Teilnehmer eine Erklärung, in der sie sich verpflichten, den verpassten Stoff nachzuarbeiten. Dies verlangt eine positive Einstellung gegenüber dem Projekt seitens der Lehrer und Eltern. Die Betreuung, wie z.B. spezielle Schülergruppen bei Übungen, und/oder ein Tutorensystem senken die Abbrecherquote. An der Ruhr-Universität Bochum, welche Schülerstudenten speziell betreut, liegt die Abbrecherquote unter 10%, in Köln, ohne diese Unterstützung bei ca. 40%. Köln richtet nun spezielle Schülersprechstunden zu den einzelnen Vorlesungen und Übungen ein. Die Abbrecherquote kann neben der Betreuung nach Halbritter auch durch Eingangsgespräche oder Tests und durch eine Beschränkung der Lektionenzahl reduziert werden. Die Universität Köln folgt diesem Weg aus folgenden drei Gründen nicht:

1. Die Universitäten würden durch die Auswahlgespräche unverhältnismässig belastet und die Akzeptanz der Dozenten durch die zusätzliche Arbeitsbelastung vermindert.
2. Von der Schule vorgeschlagene Teilnehmer bekämen allenfalls eine negative Rückmeldung. Man möchte die Teilnehmer selbst die Erfahrung machen lassen, dass das Projekt sie allenfalls überfordert.

3. Underachiever (Minderleister) können durch die neue Herausforderung neue Perspektiven bekommen und sich damit eventuell auch in anderen Fächern verbessern. Umstritten ist, ob das Fernbleiben eines guten Schülers sich negativ oder positiv auf den Klassenverband auswirkt. Einerseits kann das Tempo besser angepasst werden, andererseits fehlt das Zugpferd.

Das Projekt der Kölner Universität, an der Halbritter lehrt, wird von der Deutsche-Telekom-Stiftung, der Kreissparkasse Köln und Bayer Leverkusen unterstützt. Die Stiftung führte eine Erhebung bei den Universitäten durch, organisierte eine Fachtagung, informierte die Öffentlichkeit und lobbyiert in der Politik. Ihre finanziellen Mittel setzt sie vor allem für die Betreuung und Fahrtkosten der Schülerstudenten und für die Weiterverbreitung des Projekts ein. Das Frühstudium ist ein sehr preiswertes Modell, welches im Extremfall auch ohne finanzielle Mittel auskommen könnte. Die grössten Kosten sind die Fahrtkosten.

Bei der ersten Erhebung der Deutschen-Telekom-Stiftung wurden Fragebögen an 71 Hochschulen versandt, geantwortet haben 50, was einer Rücklaufquote von 70 Prozent entspricht. Bis zum November des Jahres 2005 boten 33 deutsche Universitäten das Frühstudium an. 30 Universitäten wurden in die Erhebung aufgenommen. Die restlichen drei starteten zu diesem Zeitpunkt erst mit dem Projekt und hatten demzufolge noch keine Daten. Die Universitäten hatten einen starken Rückgang in den Naturwissenschaften und im Ingenieurwesen erlebt und sahen sich deshalb zum Handeln gezwungen. Auch deshalb liegt die Verteilung der angebotenen Fachbereiche schwerpunktmässig in den naturwissenschaftlichen Fächern. Im Qualitativen wurden grosse Unterschiede bemerkt. Es gibt Universitäten, die fast alle Fachbereiche für die Schülerstudenten öffnen, andere wiederum gingen nicht systematisch vor und richteten ihr Angebot nur an Einzelpersonen.

Im Wintersemester 04/05 nahmen bundesweit 750 Schülerstudenten das Angebot war. 56 % der Schülerstudenten waren männlich. 38 Teilnehmer waren 14 Jahre alt oder jünger, der grösste Teil war 17 Jahre oder älter (72 %). Die Mehrheit der Schülerstudenten wurde an der Universität betreut (25 Universitäten). Wenige hatten keine finanziellen Mittel (2), oder kein Personal (3), oder erachteten es als nicht notwendig (1). Die hauptsächliche Betreuung erfolgte durch Professoren, Fachleiter, studentische Hilfskräfte und Lehrer oder Schulvertreter. Vor allem bei Jüngeren war die Betreuung sehr wichtig, zum Beispiel durch ein Patensystem. Mehr als die Hälfte der Universitäten pflegte einen regelmässigen Kontakt zu den Schulen. An mehreren Universitäten und an den Schulen gab es Ansprechpartner zum Thema Frühstudium. Das grösste Einzugsgebiet der Schülerstudenten lag mit 55 % klar im Stadtgebiet. 30 % kamen aus einem Umkreis von weniger als 25 km, 15 % von mehr als 25 km.

Die Universität Köln wollte von Anfang an das Projekt weiterverbreiten, auch im Zusammenhang mit der Anerkennung von erbrachten Studienleistungen an anderen Universitäten. Halbritter stellt entwickelte Unterlagen (Formulare, Briefe, Hinweise, Ablaufpläne etc.) zur Verfügung und berät die Schulen bei der Einführung. Der Fächerkanon wird vielerorts erweitert. Die Fächer mit Numerus Clausus stellen noch eine Hürde dar.

Die Medien zeigten von Anfang an grosses Interesse am Projekt. Die lokalen Medien werden regelmässig auf die erworbenen Diplome aufmerksam gemacht. Portraits einzelner Absolventen erscheinen im Fernsehen. Das Projekt fand in der von Kultusministerium und Hochschulrektorenkonferenz verfassten Studie von Ley (2001) Aufnahme. Nach Halbritter könnte das nachhaltige Interesse der Medien daran liegen, dass die Teilnehmer als „geistige Spitzensportler“ gesehen werden und einen Anteil dazu beitragen, dass Begabungsförderung als Thema schon im Kindergarten und in der Primarschule wahrgenommen wird (Halbritter, 2004, S. 289ff).

Dankbarkeit gegenüber dem Projekt, den daraus entstanden Chancen und den gemachten Erfahrungen enthalten die meisten Rückmeldungen zum Projekt. Dies schreiben auch Teilnehmer, welche sich für einen Abbruch entschieden haben, oder die Prüfungen nicht bestanden haben. Sie hatten das Gefühl, gefördert worden zu sein und waren dankbar für die gemachten Erfahrungen. Die Wirtschaft erkannte, dass es sich bei den Teilnehmern um potentielle Leistungsträger handelt und vergibt deshalb Stipendien an erfolgreiche Schülerstudenten (Halbritter, 2004, S. 290ff).

Österreich

Im Wintersemester 2000/2001 wurde auf Initiative des österreichischen Zentrums für Begabtenförderung und Begabungsforschung (özbfb) und des Bundesministeriums für Bildung Wissenschaft und Kultur in Zusammenarbeit mit den Universitäten und den Bundeslandkoordinationsstellen für Begabtenförderung das Projekt „Schüler/Innen an die Unis“ ins Leben gerufen. Einen wichtigen Grund für die Initiative lieferte ein Gesetz, das 1998 im Sinne der Begabtenförderung ausgelegt wurde. Im österreichischen Schulgesetz wird in § 45 Abs. 4 die „Möglichkeit des Fernbleibens von der Schule aus wichtigen Gründen“ geregelt. Bei einer Tagung des Bildungsministeriums 1998 mit rund fünfzig Vertretern aus dem Schul- und Universitätsbereich wurde beschlossen, dass dieser Absatz zukünftig auch im Sinne der Begabungs- und Begabtenförderung ausgelegt werden sollte. So kann der Besuch von Vorlesungen an der Universität seitens besonders begabter Schüler als ein wichtiger Grund für das Fernbleiben von der Schule gelten. Das Universitätsgesetz 2002 § 70 Abs. 1 regelt als zweites wichtiges Gesetz den Zugang zur Universität und erlaubt jedem Schüler als ausserordentlicher Hörer an

der Universität zu studieren. Nach der Reifeprüfung und nach dem Eintritt ins ordentliche Studium werden die absolvierten Lehrveranstaltungen angerechnet. „Schüler/innen an die Unis“ begann zunächst als Pilotprojekt an der Paris-London-Universität Salzburg und an der Karl-Franzens-Universität Graz. Weitere sechs Universitäten folgten. Einige österreichische Universitäten nehmen am Programm noch nicht teil, stehen aber in Verhandlungen mit dem özbF.

Um in das Programm aufgenommen zu werden, müssen zunächst die Eltern wie auch die Schulleitung zustimmen. Der Schulleiter muss sein Einverständnis vor allem dahingehend geben, dass der Schüler zu gewissen Zeiten vom Unterricht fernbleiben kann. Wenn es von den Universitäten verlangt wird, werden psychologische Tests durch das özbF durchgeführt. Eine Altersbeschränkung für die Teilnahme am Programm gibt es grundsätzlich nicht. Der jüngste Teilnehmer bis jetzt war 13 Jahre alt. Bisherige Erfahrungen des özbFs haben gezeigt, dass ein frühzeitiger Universitätsbesuch folgende Chancen bieten kann:

- Wissensvertiefung in bestimmten Fachgebieten
- Verkürzung der Studienzeit bei einem späteren Vollzeitstudium
- Frühzeitige Orientierungsmöglichkeit innerhalb des Studienrichtungsangebotes der Universität und damit Vermeidung von Fehlentscheidungen bei der Wahl eines späteren Studiums
- Kennenlernen des Universitätslebens
- Schaffung einer Anerkennungskultur für besondere Begabungen
- Stärkung der Kooperation zwischen Schulen und Universitäten

Das özbF bietet Unterstützung bei der Kontaktaufnahme zu Ansprechpartnern an Universitäten und Schulbehörden. Weiter leistet es Hilfestellung bei rechtlichen Fragen. Zusätzlich stellt es die Möglichkeit zur Vernetzung der Schüler untereinander zur Verfügung. Das özbF führte bis jetzt noch keine Studie über „Schüler/innen an die Unis“ in Österreich durch, lediglich eine informelle Befragung. Eine Evaluation von „Schüler/innen an die Unis“ wird nach Angaben des özbF für die Zukunft geplant (Rosner, 2003; Weixelbaumer, n.d.).

In Befragungen von Schülerstudenten wurde als negativer Punkt vor allem der zum Teil schlechte Informationsfluss aller beteiligten Institutionen erwähnt. In Oberösterreich stellte man den Schülerstudenten Mentoren zur Seite, wie etwa Hochbegabtenbeauftragte der eigenen Schule. Dies wurde als sehr hilfreich wahrgenommen. Auch das individuelle und zielgerichtete Lernen wurde als lehrreich und befreiend empfunden. Die Schwerpunkte und Erfahrungen waren sehr verschieden, doch keiner der Befragten wollte

die Erfahrung missen. Sehr positive Erfahrungen wurden mit einem Onlinestudium der Rechtswissenschaften in Linz gemacht. Das Onlinestudium hatte unter anderem den Vorteil, dass die Stunden frei eingeteilt werden konnten und so die Lektionen im Gymnasium gezielt und nicht nach dem Vorlesungsverzeichnis ersetzt werden konnten (Gübitz, 2003; Ramsebner, 2004). In Österreich ist die Koordination im Gegensatz zu Deutschland national geregelt. Das özbF übernimmt die Koordination, Information und die nötigen Abklärungen. Alle Informationen, Leitfäden, Antragsformulare, Vereinbarungserklärungen und Ansprechpartner bei den jeweiligen Universitäten können deshalb beim özbF bezogen werden.

Schweiz

Das Projekt Schülerstudenten gibt es bisher in der Schweiz in Zusammenarbeit mit der Universität Basel. Es findet breite Akzeptanz bei Unternehmen aus der Wirtschaft, welche das Projekt grosszügig unterstützen. Die Universität Zürich hat ab dem Herbstsemester 07/08 den Grundkurs Analysis I für Gymnasiasten im letzten Schuljahr geöffnet (Institut für Mathematik der Universität Zürich 2007). Die Universität Basel hat mit einem Rektoratsbeschluss die Türen für Gymnasialschüler für einzelne Vorlesungen geöffnet. Die Schüler können Leistungsnachweise erbringen und bekommen die ETCS Punkte beim Eintritt in die Universität gutgeschrieben. So sollen auch Schüler in den naturwissenschaftlichen Fachrichtungen an der Universität behalten werden, welche ansonsten möglicherweise an die ETH gehen würden. Ein Vorteil für die Universität ist, dass die Schüler beim regulären Eintritt den Betrieb kennen und mit ihren bisherigen Studien fortfahren können. Vom Gymnasium Liestal gehen rund 1% der Schüler als Schülerstudenten an die Uni. Diese Zahlen scheinen im Vergleich zu Deutschland eher klein. Dies kann dadurch erklärt werden, dass die Schweizer Gymnasien mit der neuen Maturitätsverordnung MAR und der bilingualen Matura im Vergleich zu Deutschland schon einiges im regulären Schulalltag abdecken.

Schülerstudenten an allen Universitäten und Fachhochschulen der Schweiz wäre ein wünschenswerter Zustand. Für eine nationale Lösung spräche die Gleichberechtigung der Regionen der Schweiz. Universitätsinterne Lösungen sind schneller realisiert, schaffen aber auch eine standortbedingte Ungerechtigkeit. Für die nationale Lösung spräche auch die Anrechnung der ECTS Punkte bei einem allfälligen Schul- bzw. Universitätswechsel infolge eines Umzugs.

Für ländliche Kantone mit einem langen Anfahrtsweg zur nächsten Universität würde sich ein Abkommen mit einer Fernuniversität lohnen. Die Schüler könnten in der Kantonsschule bleiben und ihre Fächer online absolvieren. Österreich bietet seit 2002 die Möglichkeit, ein vollwertiges Diplomstudium als Fernstudium in Rechtswissenschaften in Linz zu absolvie-

ren. Sämtliche Prüfungen können bei ausgewählten Notaren und in österreichischen Botschaften absolviert werden (Ramsebner, 2004).

Erfahrungen aus dem Gymnasium Liestal zeigen, dass das Projekt kostengünstig und für Sponsoren attraktiv ist. Das Gymnasium Liestal konnte unter mehreren Sponsoren aussuchen. Die zusätzlichen Kosten stammen von der Betreuung seitens des Gymnasiums und der Universität, den Fahrtkosten und den Studiengebühren. Die Universitäten haben den Vorteil, gute Studenten an der eigenen Universität ausbilden zu können. Die Jungstudenten machen andere Schüler auf die Universität aufmerksam, was für die Universität einen guten Werbeeffect erzeugt. Um das Projekt „Schülerstudenten“ auf Bundesebene zu diskutieren und national einzuführen, braucht es politische Unterstützung. In ihrem Positionspapier vom 1. April 2006 unter der Forderung 1b setzt sich die FDP klar für eine Förderung von begabten Schülern und eine optimale Verkürzung der Schulzeit ein (FDP, 2006).

Gemäss Art. 63 der schweizerischen Bundesverfassung (BV) verfügen Bund und Kantone über parallele Kompetenzen im Bereich des Hochschulwesens. „Beide können grundsätzlich unabhängig und ungehindert voneinander höhere Bildungsanstalten jeder Fachrichtung errichten, übernehmen, betreiben und fördern“ (Schmid & Schott, 2002, S. 763). Gestützt auf diese Bestimmung führt der Bund die ETH Zürich und die ETH Lausanne. Die Universitäten sind von den Kantonen errichtet worden und unterliegen kantonalem Recht. Nach Artikel 16 des ETH-Gesetzes ist der frühzeitige Eintritt für Schülerstudenten nicht möglich. Es gibt als Alternative die umfassende Aufnahmeprüfung. Allerdings hat diese Alternative den Nachteil, dass der Student danach kein Maturitätszeugnis besitzt. Die Möglichkeit nach Art. 16 2d sich als Hörer einzuschreiben, ist mit der momentanen Rechtslage noch nicht befriedigend möglich, da keine ETCS Punkte erworben werden können. Eine Möglichkeit wäre eine Gesetzesänderung auf Rektoratsstufe nach dem Vorbild der Universität Basel.

Ein cursorischer Blick in die einschlägigen Gesetze und Verordnungen der Kantone zeigt, dass klare gesetzliche Grundlagen fehlen, die einem Schülerstudenten das frühzeitige Studium an den Universitäten Bern und Zürich ermöglichen würden. In vereinzelt Fällen ist durch grosszügige Auslegung der Gesetzesgrundlagen die Aufnahme eines Schülers aber denkbar.

Alle Universitäten sehen ferner auch Möglichkeiten für weitere Personen vor, an Lehrveranstaltungen teilzunehmen. Je nach Universitäten werden diese als Hospitanten, Auditore, Gasthörer oder Hörer bezeichnet. Die Universität Basel beschloss durch den Rektoratsbeschluss vom 06.12.05, dass Schülerstudenten an Vorlesungen als Hörer zugelassen werden und Prüfungen ablegen können. Die ETCS Punkte er-

halten sie bei Beginn des Studiums nach der Matura in der entsprechenden Fachrichtung.

Der Kantons Basel hat das Problem der Bewilligung auf der Ebene Universität geregelt. Möchte man eine allgemein gültige Lösung, müsste man im Falle der ETH auf Bundesebene und im Falle der Universitäten und Fachhochschulen auf Kantonsebene agieren. Klare Grundlagen, ausser an der Universität Basel, gibt es für Schülerstudenten nicht. Es ist nirgends explizit vorgesehen, Gymnasialschüler schon während ihrer Gymnasiumszeit ETCS Punkte erwerben zu lassen. Es wäre daher wünschenswert, diese Möglichkeit der Begabtenförderung explizit in den jeweiligen Universitätsgesetzen bzw. im ETH-Gesetz zu verankern.

Umsetzung an der Kantonsschule Romanshorn

2007 hatte die Kantonsschule Romanshorn 590 Schüler und 98 Lehrpersonen. Sie bietet die Matura und die FMS an. Die Kantonsschule weist dank ihrem innovativen Rektor A. Krähenmann ein Begabungskonzept und diverse Angebote zur Begabungs- und Begabtenförderung auf und interessierte sich für das Projekt Schülerstudenten. Die Universität Konstanz war an einer Zusammenarbeit mit der Kantonsschule Romanshorn interessiert. Im April 2008 wurde der Entscheid für das Projekt Schülerstudenten mit einem Rektoratsbeschluss zu Gunsten des Projekts gefällt und Herr Halbritter als Berater hinzugezogen.

Ab dem Wintersemester 2008/09 können nun Schülerstudenten aus der Kantonsschule Romanshorn Veranstaltungen aus den Fachbereichen Mathematik, Physik und Information Engineering an der Universität Konstanz besuchen. Das Angebot richtet sich an eine kleine Gruppe begabter, unterforderter Schüler, die motiviert sind und die die entsprechende Zeit aufbringen möchten. Es gibt keine Vorgaben, was die Klassenstufe anbelangt, aber es wird ein Leistungstest durchgeführt. Gründe für das Projekt sind für die Universität Konstanz die zusätzliche Förderung, die Studienzeitverkürzung und sichere Studienwahl, Selbsterfahrung und eine bessere Vernetzung von Universität und Schulen.

Vor dem Eintritt muss das Einverständnis der Kantonsschule und bei Minderjährigen auch das Einverständnis der Eltern vorhanden sein. Einem Gespräch und einer Beratung mit der Studienberatung (ZSB) folgt eine Eignungsabklärung und Absprache bezüglich den Veranstaltungen in dem gewählten Fachbereich. Es ist keine förmliche Zulassung, sondern nur eine Berechtigung, es werden keine Gebühren erhoben. Bei einer Aufnahme in das Projekt werden bei einer Auftaktveranstaltung Fragen geklärt, danach werden die Schülerstudenten von einem Tutor begleitet. Ein Abbruch aufgrund von Überforderung ist jederzeit möglich. Zur Information über das Projekt werden

Flyer und eine Homepage erstellt. Direkte Informationen können über das ZSB eingeholt werden. Es empfiehlt sich nach Halbritter (2006) eine zentrale Ansprechperson für Basisinformationen zu bestimmen. Das Gymnasium Liestal hat je eine Ansprechperson für die phil I und die phil II Fächer. An der Kantonsschule Romanshorn werden die jeweiligen Klassenlehrer und ein Mitglied aus dem Rektorat als Ansprechpersonen zu Verfügung stehen.

Erfahrungen aus Liestal zeigen: Wer nach 8 Wochen weitermacht, macht bis zum Schluss weiter, vorausgesetzt, er oder sie besteht die Leistungsnachweise. Bis jetzt haben alle Schüler aus dem Gymnasium Liestal, welche beim Programm mit- und weitergemacht haben, die Prüfungen bestanden. Die schlechteste Note ist bis jetzt eine Fünf. Die Schüler sind verpflichtet, jedes Jahr ihrer Klasse zu präsentieren, was sie an der Universität gemacht haben.

Die Kantonsschule Romanshorn richtet sich nach den Vorlesungen und Übungen an der Universität. Der Stundenplan der einzelnen Schüler wird individuell und ähnlich demjenigen eines sportlich Begabten angepasst. Der Schülerstudent wird von den Lektionen an der Kantonsschule offiziell dispensiert und muss die einzelnen Lektionen nicht kompensieren. Verpassten Prüfungen müssen aber nachgeschrieben werden.

Eine Informationsveranstaltung findet optimalerweise im jeweiligen Semester statt. Zur Teilnahme am Projekt, ist der Besuch der Informationsveranstaltung verbindlich. Die Eltern werden mit einem standardisierten Brief und dem offiziellen Informationsmaterial informiert und zur Informationsveranstaltung eingeladen. Die Schüler werden durch den Klassenlehrer und dem offiziellen Informationsmaterial informiert und auf die Informationsveranstaltung aufmerksam gemacht. Die KSR hat eine Informationsmappe, welche je nach Bedürfnis individuell zusammengestellt werden kann. In diese Informationsmappe werden die offiziellen Informationen zum Projekt dazu kommen.

Hat sich ein Schüler für die Teilnahme am Projekt entschieden, reicht er sein Motivationsschreiben, einen tabellarischen Lebenslauf und die Kopie des letzten Zeugnisses an die verantwortliche Stelle ein. Das Anliegen wird geprüft und geklärt, ob die notwendigen Kriterien erfüllt sind.

Die Entscheidung setzt sich zu 50 % aus Selbst- und zu 50 % Fremdevaluation zusammen. Die Selbstevaluation entspricht dem Motivationsschreiben. Die Fremdevaluation setzt sich aus den Noten im letzten Zeugnis und der Meinung der Fachlehrer bezüglich Motivation, Arbeitshaltung und kognitive Fähigkeiten zusammen. Ein psychologisches Gutachten kann zusätzlich zur Abklärung hinzu gezogen werden. Nach einem Gespräch mit dem angehenden Schülerstudenten und seinen Eltern werden die Unterlagen der Universität zur Prüfung weitergereicht. Diese entscheidet

mit dem Institutverantwortlichen, nach einem allfälligen weiteren Gespräch mit dem Schüler, dem Verantwortlichen der Kantonsschule und der Universität, ob der Schülerstudent aufgenommen wird. Mit der Vereinbarung erklärt der Schüler, sich für das Projekt einzusetzen, sein Bestes zu geben, die verpassten Prüfungen an der Kantonsschule nachzuschreiben, die besuchten Vorlesungen in der Klasse vorzustellen und die verlangten Leistungsnachweise an der Universität termingerecht abzugeben.

Rückmeldungen werden an einer zentralen Stelle an der Kantonsschule Romanshorn gesammelt und dem Dossier des jeweiligen Schülerstudenten beigelegt. Bei mehreren Schülerstudenten lohnt es sich, die Fragen elektronisch zu sammeln und auszuwerten. Diese Daten könnten bei einer Beteiligung mehrerer Kantonsschulen am Projekt als Basis für eine grössere Evaluation dienen.

Fazit

Mit der Kantonsschule Romanshorn und ihrem Rektor fand sich ein guter Partner zur praktischen Umsetzung des Projekts. Die Universität Konstanz erleichterte durch ihre unkomplizierte und zuvorkommende Art die Realisierung des Konzepts. Die Zukunft wird zeigen, wie sich das Projekt entwickelt und welche Kantonsschulen und Universitäten folgen werden.

Literatur

- Barnett, L. B., Albert, M. E., & Brody, L. E. (2005). The Center for Talented Youth talent search and academic program. *High ability studies*, 16(1), 27-40.
- Benbow, C. P., Lubinski, D., & Suchy, B. (1996). The impact of SMPY's educational programs from the perspective of the participant. In C. P. Benbow & D. Lubinski (Eds.), *Intellectual talent* (p. 266-300). Baltimore: John Hopkins University Press.
- Brody, L. E., & Mills, C. J. (2005). Talent search research; what have we learned? *High ability studies*, 16(1), 97-111.
- Brody, L. E., & Stanley, J. C. (1991). Young college students: Assessing factors that contribute to success. In T. Southern & E. D. Jones (Eds.), *Academic acceleration of gifted children* (p. 102-132). New York: Teachers College Press.
- Brody, L. E., & Stanley, J. C. (2005). Youths who reason exceptionally well mathematically and/or verbally. In R. J. Sternberg & J. E. Davidson (Eds.), *Conceptions of giftedness* (Second ed.). New York: Cambridge University Press.
- Charlton, J., Marolf, D., Stanley, J., & Ng, L. (1994). Follow-up insights on rapid educational acceleration. *Roeper Review*, 24(3), 145-51. (http://www.gt-cybersource.org/Record.aspx?NavID=2_0&rid=11371 [16.4.2007])
- FDP. (2006). *Positionspapier der FDP Schweiz vom 1. April 2006. Leistung muss sich lohnen – vor allem in der Bildung.* <http://www.fdp.ch/platform/content/element/68577/Bildung-Leistung.pdf> [13.12.2007].
- Gübitz, W. (2003). Erfahrungen der Studierenden mit dem Projekt. *Newsletter*, 4, 7-9.
- Halbritter, U. (2004). Schüler an Hochschulen – Ausweg aus der Langeweile. In C. Fischer, F. J. Mönks, & E. Grindel (Eds.), *Curriculum und Didaktik der Begabtenförderung. Begabungen fördern, Lernen individualisieren.* (p. 284-292). Münster: LIT.
- Halbritter, U. (2006). *Procedere.* <http://www.mi.uni-koeln.de/Schuelerstudenten> [21.08.2007].

- Ley, M. (2001). *Übergang Schule – Hochschule*. <http://www.hrk.de/de/download/dateien/schule-hochschule.pdf> [4.11.2006].
- oezbf. (2006). *Schüler/innen an die Unis*. <http://www.begabtenzentrum.at/wcms/index.php?id=240,0,0,1,0,0> [10.4.2007].
- Olszewski-Kubilius, P. (1995). A summary of research regarding early entrance to college. *Roeper Review*, 24(3), 152-157.
- Ramsebner, P. (2004). Paragaphen büffeln im Netz – Rechtsstudium in Linz. *Newsletter*, 8, 16.
- Rosner, W. (2003). Schüler/innen an die Unis. *Newsletter*, 4, 4-5.
- Schmid, G., & Schott, M. (2002). Kommentar zu Artikel 63. In B. Ehrenzeller, P. Mastronardi, R. J. Schweizer, & K. A. Vallender (Eds.), *Kommentar zur schweizerischen Bundesverfassung* (p. 760-766). Zürich: Dike.
- Stanley, J. (1996). The study of mathematically precocious youth. In *Intellectual talent* (p. 225-235). Baltimore: John Hopkins University Press.
- Stanley, J. (2005). A quiet revolution: finding boys and girls who reason exceptionally well and/or verbally and helping them get the supplement educational opportunities they need. *High ability studies*, 16(1), 5-14.
- Stanley, J. C. (1997). Varieties of intellectual talent. *Journal of creative behaviour*.
- Weixelbaumer, C. (n.d.). *Schüler/innen an die Unis*. <http://www.begabtenzentrum.at/wcms/picture/upload/rechtliche%20Grundlagen%202007.pdf> [5.2.2009].
- Winter, E. (2004). *Zentrale Ergebnisse der ersten bundesweiten Erhebung zum Thema Frühstudium*. In: *Fachtagung Schüler an der Universität, Dokumentation*.
- Ybarra, L. (2005). Beyond national borders: the John Hopkins University Center for Talented Youth reaching out to gifted children from throughout the World. *High ability studies*.